Briefkasten der Redaktion

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nur der Krieg nicht wütete. In der Tat war man fast nicht fähig, einen andern Gedanken zu fassen, als den an den Krieg. Es machte sich fast komisch, eine Versammlung zu besuchen und vom Frieden zu reden, da doch alles unter dem Eindruck des Krieges stand. Anderseits aber musste man auch wieder sagen, dass Gegensätze einander berühren, und dass es gerade jetzt, da Krieg geführt wird, am Platze ist, vom Frieden zu sprechen. Wir lauschten also gern den Ausführungen des Herrn Rüd. Es mochten über 40 Personen anwesend gewesen sein, darunter auch der Herr Pfarrer des Ortes und mehrere Herren Gemeinderäte. Jedem gefiel der Vortrag ausnehmend gut. Herr Rüd, selbst ein schlichter Mann, versteht es meisterhaft, über abstrakte Dinge in populärer Weise zu einfachen Leuten zu reden. Er bleibt nichts schuldig. Für alles, was er sagen will, findet er den rechten Ausdruck. Aus seinem wohldurchdachten, einstündigen Referat seien nur ein paar Sätze angeführt: Es ist höchst verwerflich, dass technische Erfindungen schnell zu Kriegszwecken ausgebeutet werden, während sie doch in eminentem Sinne dem Frieden dienen könnten. So hatten z. B. das Fahrrad, das Automobil, das Luftschiff, die drahtlose Telegraphie und Telephonie kaum das Licht der Welt erblickt, so bemächtigte sich ihrer schon in allen Ländern der Kriegsgott. Billigerweise sollten die, die den Krieg anstiften, dann auch in den vordersten Reihen stehen, wo der Kampf am heissesten ist. In der Regel aber heisst's bei solchen: Weit vom Geschütz macht alte Kriegsleut. Es sollte überhaupt so weit kommen (und es wird, will's Gott, einmal auch geschehen), dass nicht bloss einzelne, wie Fürsten, Machthaber und Finanzleute, einen Krieg anstiften, sondern dass ein ganzes Volk darüber entscheidet, ob es Krieg will oder nicht. Ja, der Referent glaubt fest an den endlichen Sieg des Guten in der Welt. Die Schwerter werden, dafür haben wir eine feste Verheissung, in Pflugschare verwandelt werden. Je mehr sich die Menschen der Friedensidee zuneigen, desto eher wird die glückliche Zeit kommen, von der viele heutzutage noch erst träumen. Selbst der gegenwärtige Krieg mit seinen Schrecken trägt sicher zur Verwirklichung des Völkerfriedens wesentlich bei. Dann hat er zum mindesten doch auch noch *eine* gute Wirkung gehabt. So weit der Herr Referent. Ein vielseitiges „Bravo!" erscholl im Saal, als er seine Rede schloss. Noch ein paar gemütliche Augenblicke, dann ein warmer Händedruck, und fort ging's dem heimatlichen Herde zu.

——o——

Schweizerischer Friedensverein.

Zentralkasse. Eingegangene Beiträge der Sektionen pro 1914:

Aarau	58 à 25	Fr.	14.50
Bern	100 „ 50	„	50.—
Burgdorf	55 „ 25 1 „ 1.25	„	15.—
Fleurier	80 „ 25	„	20.—
Locle	226 „ 25	„	56.50
Waadt	310 „ 25	„	77.50
Winterthur . . .	180 „ 25	„	45.—
Loge „Humanitas"	Davos-Platz .	„	40.—
„ „Vérité"	Genf . . .	„	25.—
„ „Espérance & C."	Lausanne	„	10.—
„ „Viat Lux"	Luzern . .	„	80.—
„ „Akazia«	Schaffhausen	„	10.—
„ „Concordia"	St. Gallen . .	„	20.—
„ „Alpina"	Thun . . .	„	10.—

Die obigen Beiträge, die von einer prompten Besorgung zeugen, werden bestens verdankt. Dagegen melden einige Kassiere, dass sie sich jetzt nicht getrauen, die Beiträge einzuziehen. Das heisst man die Flinte ins Korn werfen! Gerade jetzt dürfen wir die Tätigkeit in den Friedensvereinen nicht einstellen, denn nun ist gewiss niemand mehr für den Krieg.

Es empfiehlt sich übrigens, die Beiträge der Mitglieder im *Frühjahr* einzuziehen und sie bis Ende des Jahres an Zins zu legen.

Mit Friedensgruss!

Der Zentralkassier.

——o——

Briefkasten der Redaktion.

An B. A. in B. Wenn Sie glauben, es gäbe in Deutschland keinen Chauvinismus, so beweisen Sie damit, dass Sie die Welt durch zweierlei Brillen ansehen. Im Jahre 1913 ist in Stuttgart als Heft 9 der „Veröffentlichungen des Verbandes für internationale Verständigung" aus der Feder von *Professor Dr. O. Nippold* eine Schrift von 140 Seiten erschienen, betitelt „Der deutsche Chauvinismus". (Wir haben sie übrigens im Jahrgang 1913, Nr. 15/16, besprochen.) Hier finden Sie eine Blütenlese von oft geradezu haarsträubenden Kriegshetzereien in deutschen Zeitschriften wie „Die Post", die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", die „Berliner Neuesten Nachrichten", die „Tägliche Rundschau" und etwa 30 andern Zeitungen, ferner Ergüsse hetzender Vereine und deutscher Persönlichkeiten von Weltruf, die sich dem Chauvinismus ergaben.

Es ist eben sehr leicht, irgend eine Meinung leichthin auszusprechen, aber viel schwerer, den Vorurteilen zum Trotz, sich eine richtige Meinung auf Grund umfassender Prüfung der Verhältnisse aufzubauen.

An G. L. in Z. Sie sind mit so vielen der Ansicht, dass die biedern Soldaten gerade Ihrer Nation keiner unmenschlichen Taten fähig seien. Gewiss nicht *die* Soldaten, aber doch *einzelne* darunter. Die Soldaten sind nämlich, wenn sie die Uniform ausziehen, dieselben Männer, die Ihr Land bevölkern, und Sie werden wohl kaum behaupten wollen, dass es in Ihrer Heimat keine Verbrecher gebe!

——o——

MÖBEL-FABRIK
Bolleter, Müller & Co
Gegründet 1886 ZÜRICH 90 Arbeiter
Permanente Ausstellung
Sihlstr. 33, z. Glockenhof
Telephon 10574 (St. Anna)

Verlag und Druck der A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern.